Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 2

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

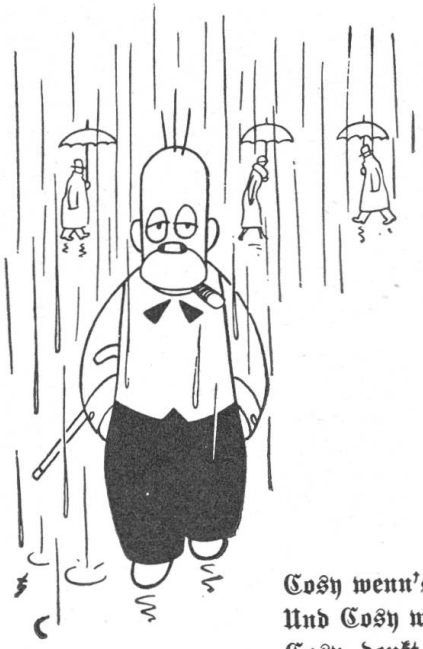
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesverteidigung und Milizarmee

Der « Schweizer-Spiegel » hat gut daran getan, in seiner Septembernummer einen Aufsatz der « Times » über die schweizerische Landesverteidigung zu übersetzen und vollständig zu publizieren. Diese Meinungsäusserung eines englischen Militärsachverständigen zeichnet sich in verschiedener Hinsicht aus: durch die ruhige und objektive Einschätzung der kriegerischen Eventualitäten, mit welchen unser Land zu rechnen habe; durch das für einen doch etwas ferner stehenden Ausländer nicht ganz selbstverständliche solide Wissen um den Stand und die Probleme der schweizerischen Landesverteidigung; und schliesslich durch die unvoreingenommene Beurteilung unserer Leistungen. Das Urteil des Engländers sagt etwas und enthält nicht nur die bei fremden Besuchern üblichen Komplimente, die entweder naiv sind oder besseres Wissen verbergen sollen. Die respektablen Leistungen unserer heutigen Armee werden durchaus anerkannt, aber auch Kritik und gewisse Zweifel werden nicht verschwiegen, wenn freilich sie nicht breitgeschlagen werden, sondern sich mehr aus der Sachdarstellung selber ergeben. Es erscheint mir nützlich und geboten, dieser Sache noch etwas intensiver nachzugehen. Um so mehr, als es sich keineswegs um eigentliche Sachverständigenfragen handelt, sondern um ein allgemeines Problem, das jeden angeht und das jeder überlegen muss.

Die Hauptsorge des Engländers besteht in der Frage, ob die schweizerische Landesverteidigung so, wie sie heute organisiert ist oder von 1938 an organisiert sein wird, einem plötzlichen Überfall eines Nachbarn, beispielsweise an der Nordgrenze, standhalten könnte. Alles wird dabei angenommen, wie es der Wirklichkeit entspricht: das Gelände, welches der Verteidigung hilft, die permanenten kleinen Befestigungen, die wir eingerichtet haben, der dauernde Grenzschutz, der besteht, die neue Gliederung der Armee, die den unmittelbaren weitern Grenzschutz in hohem Masse berücksichtigt, die allgemeine Möglichkeit, sehr rasch zu mobilisieren, mindestens innert weniger Tage, und endlich das Vorhandensein einer Armee, die voll guten Willens ist, sehr fleissig und gewissenhaft, die sich auf eine starke Tradition der Wehrhaftigkeit im Volk stützen kann und deren Kader und Mannschaften auf einer relativ sehr hohen allgemeinen Bildungsstufe stehen.

Aber immer bleibt die eine, für ihn bedenkliche Tatsache bestehen, dass wir, abgesehen von einigen tausend Rekruten, die vielleicht ausgebildet sind, vielleicht auch noch nicht, und abgesehen von den Truppen, die gerade einen Wiederholungskurs bestehen, die ganze Armee erst mobilisieren müssten, um einem Gegner überhaupt erst entgegentreten zu können. Und das in einem Lande, welches in einer einzigen Autotagesreise durchquert



Cosy wenn's regnet
Und Cosy wenn's schneit
Cosy, denkt Adamson,
Immer gescheit.

Man ahnt es.... er trägt cosy MD Unterkleider

Mit Maggi's Würze setzen Sie stets das Tüpfchen auf das *i*.

werden kann. Wir haben keine Armee, die ständig bereit ist und mindestens von einem Tag auf den andern in den Kampf treten kann. Das ist der Kern dieser ausländischen Kritik.

Gerade in militärischen Dingen bestand für uns Schweizer immer ein wenig die Gefahr, entweder ausländische Kritik und ausländische Anschauungen in Bausch und Bogen abzulehnen oder aber dieselben allzu unbesehen uns zu eigen zu machen. Das rechte Mass ist uns dabei oft abgegangen. In einer derartigen Lage stehen wir heute wieder. Versuchen wir mit Selbstkritik und Nüchternheit zu urteilen. Scheuen wir dabei auch vor dem Ungewohnten und Kühnen nicht zurück, wenn es sich sachlich rechtfertigen lässt.

Und da ist nun zu sagen, dass der Engländer im Grunde, wenn wir die Sachlage ehrlich beurteilen, durchaus recht hat mit seiner Kritik. Diese Einsicht ist für uns unangenehm; denn sie besagt nichts anderes als dass es mit unserer Landesverteidigung trotz aller Anstrengungen der letzten Jahre nicht so bestellt ist, wie es sein sollte. Und dass wir über kurz oder lang die praktischen Konsequenzen daraus zu ziehen haben werden. Diese Auffassung ist heute noch beinahe ketzerisch; die massgebenden Stellen in unserem Lande scheinen sie noch nicht zu teilen, wenigstens geben sie es öffentlich nicht zu. Sie beschränken sich darauf, das Volk zu beruhigen, wie es in jüngster Zeit noch Bundesrat Minger tat, indem er zur Vorsicht in diesen Fragen mahnte. Es ist bei unsern schweizerischen politischen Verhältnissen nicht besonders zu befürchten, dass unüberlegt und zu rasch gehandelt werde. Aber gerade wenn es so ist, so besteht aller Grund, sich die Lage gründlich, absolut wahrheitsliebend und unerschrocken nach allen Seiten hin zu überlegen. Damit kann gar nicht früh genug begonnen werden. Unser Volk weiss über diese Dinge noch allzu wenig. Im Krieg, und darum handelt es sich bei diesen Dingen letzten Endes immer, wird sich jede Denkbequemlichkeit, jede Nachlässigkeit und jede

mangelnde Einsicht in den wirklichen Stand der Dinge, die in Friedenszeiten begangen werden, bitter und mit dem Blut unserer eigenen Leute rächen.

Die militärpolitische Lage der Schweiz hat sich seit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland ständig verschlechtert; sie hätte es übrigens auch getan, wenn das Deutsche Reich seine aussenpolitische Selbständigkeit auf andere Weise wieder zurückgewonnen hätte. Die Kriegsgefahr ist dadurch auch für uns in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Diese praktisch mögliche (und nicht nur ganz ferne) Gefahr wird nach menschlichem Ermessen auch für eine absehbare Zukunft bestehen bleiben. Wer daran schuld trägt, berührt uns hier natürlich nicht. Genug, dass die Gefahr besteht. Jedenfalls müssen wir dafür gerüstet und bereit sein. Einmal weil es für ein Land und ein Volk eine Selbstverständlichkeit ist, sich für seine Existenz und seine Freiheit zu wehren. Gerade für uns Schweizer heute vielleicht mehr denn je, denn wir spüren so deutlich wie seit langem nicht mehr, dass wir wirklich Eigenes und Wertvollstes zu verteidigen haben. Dann aber auch, weil es auch heute noch für uns möglich ist, uns zu behaupten und vor dem Angriff anderer zu bewahren, wenn wir nur wollen. Eine absolute Sicherheit, vom Krieg verschont zu bleiben oder gegebenenfalls ihn zu gewinnen oder mitzugewinnen, gibt es freilich nicht. Aber das liegt in der Natur der Sache. Wir müssen uns da schon mit der blossen Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit begnügen. Aber eben: das alles setzt voraus, dass wir militärisch bereit sind. Und zwar gegenüber einem Gegner, wie er heute gerüstet ist und auftreten wird.

Was haben wir einzusetzen? Wir haben die allgemeine Wehrpflicht und stellen damit eine Armee von vielleicht 200,000 bis 250,000 Mann auf, wir bilden die Rekruten etwa drei Monate aus, die spätere Dienstzeit beträgt, auf einige zehn Jahre verteilt, ungefähr nochmals soviel. Die Ausrüstung ist, wenigstens für die hauptsächlich in Frage kommende Verteidigung, heute ganz gut, wenn auch nicht vollkommen. Berufsoffiziere haben wir nur für die Ausbildung, nicht für die eigentliche Führung, abgesehen von den höchsten Chargen. Eine stehende Armee ist nicht vorhanden. Unter Milizsystem verstehen wir diese ganze Ordnung.

Können wir mit diesem Heeressystem einen modernen Krieg mit Aussicht auf Erfolg führen und bestehen? Man kann natürlich die Vorfrage stellen, wie denn eigentlich ein solcher Krieg etwa uns gegenüber aussehen werde. Wir wissen darüber eigentlich nicht sehr viel Sicheres. Nur soviel kann gesagt werden, dass die Form, welche der « Times »-Mitarbeiter sieht, nämlich der schlagartige Überfall durch starke, wenn auch nicht ungeheure, motorisierte oder mechanisierte Streitkräfte durchaus möglich ist. Sie ist wohl die gefährlichste Eventualität, für die wir gewappnet sein müssen. Eine weitere Feststellung, die vorab gemacht sein muss, ist die: kein anderer Staat in Europa, auch kein Kleinstaat,

DAS LEUCHTET EIN

Wenn es dem Schöpfer eines Stärkungs- und Kräftigungsmittels (Chinin: anregend, Fleischextrakte: muskelbildend, Lactophosphate: stärkend) gelungen ist, während 60 Jahren die Anerkennung des Publikums zu finden, und er alle Sorgfalt auf die Zubereitung verwandt hat und auf Grund seiner Erfahrung die Bestandteile und die Zusammensetzung des Produktes fortwährend verbesserte, dann darf man wirklich von einem vollkommenen Heilmittel sprechen.

Das trifft auf den VIN DE VIAL zu, der alle diese Vorzüge vereinigt, und den man deshalb allen Kranken, die es benötigen, aufrichtig empfehlen darf.

Blutarme, Rekonvaleszenten, Kränkliche und Zarte machen Sie einen Versuch. Es wird Ihnen ein Vergnügen sein, denn er schmeckt ausgezeichnet.

VIN DE VIAL

dä Herr Ratgeb macht scho „Babeli" und mir händ gmeint, er chömi nöd, – er seigi chrank. – En zümftige Häxeschuß hani gha, aber da hani hantli Aspirin gnah und jetz bin i wieder schwer in Form.

ASPIRIN ist ein »Bayer«-Produkt und trägt als Zeichen der Wirksamkeit u. Verträglichkeit das »Bayer«-Kreuz.

BAYER

A 121

Nuss-Speisefett

rein vegetabil

NUSSELLA - Kochfett gleichfalls.

NUXO-Mandelpüree für Mayonnaisen und für Fruchtmilch.

Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil

Ob Neubau oder Renovation — immer ist

Giubiasco Linoleum

Der wirtschaftlichste Bodenbelag
Der einheimische Bodenbelag

Freie Orientierung: SBC Talstrasse 9, Zürich

kennt das Milizsystem, das heisst kurze Dienstzeit, keine stehende Armee, kein Berufsoffizierkorps. Das mag weitgehend historisch bedingt sein, hat aber doch auch seine rein sachliche Bedeutung. Dazu kommt, dass unser eigenes System sich im Krieg noch nie bewähren musste und deshalb auch nicht bewährt hat. Ob es das tun würde, können wir keinesfalls sagen. Die Berichte der beiden schweizerischen Generäle von 1870/71 und 1914 bis 1918 lauten nicht besonders beruhigend. Aus all dem lassen sich gewiss keine zwingenden Schlüsse ziehen, aber es ist doch nicht ohne Bedeutung. Wir bleiben demnach auf eine rein sachliche Beurteilung angewiesen.

Unsere Milizlandesverteidigung leidet an drei wesentlichen Schwächen, die heute anders als möglicherweise noch 1914 entscheidende Bedeutung haben könnten: 1. Wir haben keine stehende Armee, das heisst Truppenverbände, die dauernd unter den Waffen stehen, eine angemessene Stärke besitzen, um jederzeit mit einem einbrechenden Feind ernsthaft kämpfen zu können, und die entsprechend ausgebildet und ausgerüstet sind. Weder der Grenzschutz noch die erst mobilisierende Armee können das leisten. 2. Unsere Armee ist im Vergleich mit einem möglichen Gegner nicht genügend ausgebildet und geschult. Das ist kein Vorwurf, der irgendwem gemacht werden könnte; der Mangel ist in der Sache begründet, nämlich in der kurzen Dienstzeit. Man muss dabei an das ebenso komplizierte wie sichere Können denken, das vom heutigen Soldaten und Führer verlangt wird. Ausserdem handelt es sich weitgehend darum, Gewohnheiten anzuerziehen, die in Fleisch und Blut übergehen müssen; auch das geht nicht ohne Zeitaufwand. 3. Der innere, der moralische Halt unserer Armee ist zu schwach. Auch das sei im Vergleich zu einem zu erwartenden Gegner gesagt. Er wird mit einer Elitetruppe auftreten, die den Schrecken und Härten des Krieges ganz anders gewachsen sein wird als unsere heutige Bürgerarmee, sicher wenigstens

am Anfang eines Feldzuges. Unser Volk ist durch den langen Frieden und das relative Wohlergehen sicher nicht besonders kriegerisch, das heisst mutig, diszipliniert und hart geworden. Auch dieser Mangel kann, wenn überhaupt, nur durch eine ziemlich lange Dienstzeit ausgeglichen werden, in der Mannschaften und Offiziere erst zu wirklichen Soldaten erzogen werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich selbst schon, man muss sich das ganz klar machen, dass diese Schwächen unseres Heeressystems nur durch eine ziemliche Verlängerung der ersten Dienstzeit behoben werden können. Man kann sonst alles Mögliche versuchen und tut das auch: aber es schafft nie eine wirkliche und ernsthafte Abhilfe. Es bleibt bei Halbheiten und die sind hier ganz besonders schlimm. Es geht in diesem Aufsatz natürlich nicht um Einzelheiten. Es kommt nur darauf an, die grundlegende Einsicht zu fördern, dass wir unser Milizsystem über kurz oder lang werden umbauen müssen.

Warum ist in dieser vielleicht doch sehr entscheidenden Sache noch wenig oder nichts geschehen? Befassen wir uns noch kurz mit den Einwänden. Die Hauptschwierigkeit rührt davon her, dass wir unser Milizsystem einmal haben und mit ihm geschichtlich und persönlich gross geworden sind. Hätten wir ein anderes Heeressystem oder eine längere Dienstzeit bereits, so würde kein Mensch diesen Zustand gerade heute beanstanden. Jetzt aber muss der demokratische Staat diese sicher spürbare persönliche und finanzielle Mehrbelastung seiner Bürger erst einführen. Er braucht ihre Zustimmung dazu. Das erscheint schwer zu erreichen. Nirgends in der Welt haben die Bürger selber und direkt über diese Frage zu bestimmen. Aber all das ist kein Grund dagegen. Hüten wir uns, dass uns die Tradition nicht zum Verderben wird. Wenn eine Neuordnung als notwendig erkannt ist, dann muss sie durchgesetzt werden. Das Bestehende als solches hat kein ewiges Recht. Unsere De-

Hersteller: J. DÜRSTELER & Cie. AG., Wetzikon-Zürich

mokratie läuft hier eine grosse Gefahr, wenn sie bequem und kurzsichtig ist; aber um so grösser wird ihre Bewährung sein und damit ihre innere Stärke, wenn sie das Unvermeidliche tut, getragen vom klaren und entschlossenen Willen des Schweizervolkes.

Sodann wird gesagt, ein sogenanntes stehendes Heer sei nicht umsonst durch die Bundesverfassung verboten worden. Es bedeute eine politische Gefahr, indem dadurch ein Staat im Staate entstehen könnte. Jede andere Armee als die Milizarmee werde zu einer autoritären Haltung neigen und dadurch die Demokratie gefährden. Das erwähnte Verfassungsverbot dachte an Söldnerheere insbesondere der Kantone. Schon diese Tatsache allein zeigt, dass die Bundesverfassung für Verhältnisse berechnet war, die wir uns kaum mehr vorstellen können. Aber sei dem wie ihm wolle; es sollte klar sein, dass das Landesinteresse nicht einer in diesem Punkte veralteten Verfassung geopfert werden darf. Notfalls muss man eben die Verfassung ändern. Es handelt sich auch nicht darum, eine eigentliche Berufsarmee (Söldnerheer) einzuführen, auch wenn die Zahl der Berufsoffiziere unvermeidlich grösser werden wird. Am Charakter unserer Armee als Volksheer würde sich nichts ändern, auch wenn die Soldaten ein halbes oder ein ganzes Jahr ausgebildet würden. Was das Offizierkorps anlangt, so müsste gerade hier eine schweizerische Lösung gesucht werden, die den Typus des heutigen Milizoffiziers weitgehend aufrecht erhält. Dann werden sich politische Gefahren durchaus vermeiden lassen. Im übrigen geht auch hier nichts ohne ein gewisses Risiko. Sollte es einmal eintreten, so werden sich auch Abhilfen finden lassen.

Das sind politische Schwierigkeiten, die zu bedenken und zu überwinden sind. Dazu kommt eine gefühlsmässige und menschliche. Wir Schweizer sind in allen Schichten unseres Volkes durchaus militärfreundlich, wir haben Verständnis für

ITA beschäftigt in seinen verschiedenen Fabriken in England und Österreich nahezu 2000 Arbeiter und Angestellte.

Als im Jahre 1874 Johann Heinr. Ita von Ober-Stammheim in die Welt hinauszog, ahnte er wohl nicht, daß sein Name sechzig Jahre später mit dem führenden Unternehmen seiner Branche verknüpft sein würde.

ITA-Hüte machen den Wettlauf um den billigen Preis nicht mit. Dafür sind sie erste Klasse in Qualität und Eleganz.

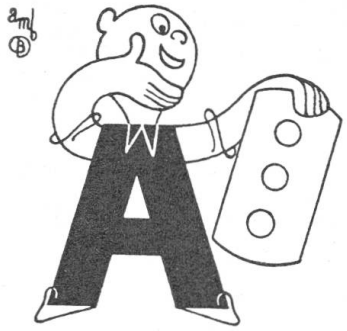
ITA

ZÜRICH / BAHNHOFSTR. 33

London · Wien · Paris · New York

unsere Armee. Aber die Forderungen, die unsere Armee an uns als einzelne stellt, sind, vergleichsweise, nicht allzugross. Entsprechend fühlen wir uns auch nicht allzusehr verpflichtet. Wenn wir mehr für sie verlangen als heute schon gegeben wird, oder gar bedeutend mehr, so stutzen wir. Wir sind unserer Mentalität nach durchaus bürgerliche Menschen, in unserem politischen Denken spielt die Armee eigentlich gar keine Rolle. Sie ist irgendwie etwas, das wir so nebenbei erledigen, durchaus pflichtgemäss und ordentlich, aber doch als etwas fast Zweitrangiges. Ausländische Auffassungen, die in der Armee und in der Kriegsvorbereitung des Volkes das zentrale Anliegen des Staates sehen, verstehen wir kaum. Der Soldat als Menschentypus ist uns trotz unserer kriegerischen Tradition früherer Jahrhunderte fremd geworden. Wir müssen auch da umlernen. Nicht irgend etwas Ausländisches nachahmen, sondern unseren eigenen Weg gehen. Aber doch auch einen neuen Weg. In einer Welt, die sich zu wilden Machtkämpfen zu rüsten scheint, können auch wir nicht mehr einfach unseren Alltagsgeschäften nachgehen und nebenbei unsere Landesverteidigung besorgen. Diese Sache ist heute etwas sehr Ernsthaftes und durchaus Erstrangiges geworden, ob wir wollen oder nicht. Sie erfordert wieder den ganzen Menschen. Diese Situation ist unserm Volk sicher noch nicht genügend klar geworden. Die allermeisten von uns leben immer noch sorglos, in dieser Beziehung wohlverstanden. Dieses Nichtsehen der Gefahr, in der wir als freier Staat heute und in Zukunft schweben, ist die grösste Schwierigkeit, mit der unsere Landesverteidigung zu tun hat. Unsere erste Pflicht ist, unser Volk über diese Lage immer wieder aufzuklären. Wenn es einmal klar sieht, wird es auch die Konsequenzen ziehen.

Dr. *Max Eppenberger.*



Das ABC des Rasierens

Flott rasiert sich jedermann,
heisst sein Apparat Fasan.

Jeder soll es wissen: der Rasier-Apparat mit dem Guillotine-Schnitt, stellt die letzte Errungenschaft für den Selbstrasierer dar. Der schräge Schnitt garantiert für reines, sauberes und sicheres Rasieren.

FASAN

Bezugsquellen-Nachweis Gnepf & Co., Horgen